

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mk., durch die Post
bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreispaltige
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 7.

Dienstag, den 23. Januar

1894.

Auf Folium 7 des Genossenschaftsregisters des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts, betreffend den landwirthschaftlichen Consumverein zu Sachsdorf bei Wilsdruff, eingetragen Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, ist heute verlaublich worden, daß Herr Lehrer Bruno Grasselt in Wilsdruff als Mitglied des Vorstandes ausgeschieden und Herr Lehrer Moritz Theodor Kupfer in Sachsdorf als Vorstandsmitglied eingetreten ist.

Königliches Amtsgericht Wilsdruff, am 18. Januar 1894.

Dr. Gangloff.

Sonnabend, den 27. d. M., 1 Uhr Nachmittags

gelangen in dem Dorfe Röhrsdorf folgende Gegenstände als: 1 Drehbank, 1 Decimalwaage, 1 Handwagen, 1 Hufeisen, 1 Parthie Eisen, 1 Bohrmaschine, 1 Ackerflug und verschiedenes Mobiliar zur öffentlichen Versteigerung. Versammlung der Bieter im dasigen Erbgericht.
Wilsdruff, den 19. Januar 1894.

Secretär Busch, Gerichts-Bollg.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des jetzt in Gotta wohnenden früheren Schmiedemeisters Wilhelm Leberecht Weichold in Limbach ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf

den 14. Februar 1894, Vormittags 9 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hier selbst bestimmt.

Wilsdruff, den 22. Januar 1894.

Biels, Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Donnerstag, den 25. d. M., Nachmittags 6 Uhr,
öffentliche Stadtgemeinderathsitzung.

Wilsdruff, am 22. Januar 1894.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brzmstr.

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der Ostern d. J. schulpflichtig werdenden Kinder, welche durch die Eltern oder sonst Erziehungspflichtige selbst zu erfolgen hat, nimmt der Unterzeichnete in seiner Expedition (Zimmer No. 9) entgegen, und zwar

Donnerstag, den 1. Februar, nachm. 1—4 Uhr.

Schulpflichtig sind die Kinder, die bis Ostern das 6. Lebensjahr erfüllt, schulberechtigt nur diejenigen, welche bis mit 30. Juni d. J. das 6. Lebensjahr vollendet haben. Später geborene Kinder finden keine Aufnahme. Bei der Anmeldung sind beizubringen:

- 1., das Taufzeugnis (nur von den nicht in hiesiger Pfarochie geborenen Kindern)
- 2., der Impfschein.

Gleichzeitig ist die Erklärung abzugeben, in welche Bürgerschule das betr. Kind aufgenommen werden soll.
Wilsdruff, am 20. Januar 1894.

Der Direktor der städtischen Schulen.
Gerhardt.

Bekanntmachung.

Die Feier des Geburtstages Sr. Maj. unseres deutschen Kaisers soll Sonnabend, den 27. d. M. vormittags 10 Uhr durch einen

Schulaktus

in der Turnhalle feierlich begangen werden.

Die hiesigen Behörden, insbesondere der Schulvorstand, die Eltern und Erzieher der Kinder, sowie alle Freunde der Schule werden hierdurch ganz ergebenst eingeladen.
Der Direktor der städtischen Schulen.
Gerhardt.

Ueber den Bund der Landwirthe

lesen wir in den von dem Landesökonomierath von Mendel-Steinfeld herausgegebenen „Landwirthschaftlichen Mittheilungen“, welche als Beilage der Halle'schen Zeitung erscheinen, in einem „Zur Jahreswende“ überschriebenen Aufsatz folgende bemerkenswerthe Auslassungen:

... Wir haben jetzt eine Organisation der Landwirthe auch auf wirthschaftspolitischem Gebiete — den Bund der Landwirthe. Nicht aus feim angelegten Plänen, nein, spontan aus den Massen der landwirthschaftlichen Bevölkerung heraus ist er machtvoll entstanden und hat sich muthig in die Bresche geworfen im Kampfe gegen das für unsere volkwirthschaftliche Gesundung so gefährliche Manchestertum.

Mag man sagen und denken über den Bund und über das, was er bis jetzt gethan hat, was man will, nie soll man aber vergessen, daß es ihm zu danken ist, wenn heute im politischen Leben wiederum mit dem großen Gewerbe der Landwirthschaft gerechnet wird, während früher, z. B. bei so tief einschneidenden politischen Maßnahmen wie bei dem Abschluß der Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn die Landwirthschaft unbefragt blieb, bloß „weil sie doch kein gesagt hätte!“ Dem Auftreten des Bundes hat man es zu danken, wenn die öffentliche Meinung in anständigen Blättern heute der Landwirthschaft und ihrer Bedeutung mehr Beachtung schenkt; dem Bunde hat man es zu danken, wenn die Lügengewebe und die Verdächtigungen der übelgünstigen Presse, die für Viele die öffentliche Meinung ausmachen, gehörig beleuchtet und in ihrer wahren Natur gezeigt werden; dem Bunde hat man es schließlich zu danken, wenn der Bauernmann bei den letzten Wahlen vielerorts dem negirenden Freisinn den Rücken gelehrt und zur Sicherung des Vaterlandes das Seine gethan hat.

Wohl mag mancher wohlgesinnte Mann erschrecken vor der Schärfe des Kampfes, der mit durch das Auftreten des Bundes entfacht ist, aber dabei soll er wiederum nie vergessen, daß der Bund gegen Feinde kämpft, die bis dahin mit ihrer bezahlten Presse die öffentliche Meinung beherrschten, die zum Theil mit den erbärmlichsten Waffen der Lüge kämpften und die natürlich gern bereit sind, den Bund der Demagogie zu zeihen, wenn er der vielfach in mancherlei Schulmeinungen befangenen und einseitig beratenden Reichsregierung gegenüber die ihm anvertrauten Interessen vertritt.

Auch der Bund ist ein Menschenwerk, auch ihm haften sicher Fehler und Mängel an, aber der Gedanke, der ihn entfechtet, ist gesund, nach der Zeit der stürmischen Kämpfe, werden Tage der Arbeit und der inneren Kräftigung für ihn kommen.

Daß er aber dazu im Stande bleibe, seine Aufgaben zu erfüllen und so sei, wie wir ihn wollen, dazu kann nur ernste Mitharbeit und nicht zaghafte oder grollendes Beiseitstehen, noch gar lässiges Gehenlassen helfen!

Wohin wir blicken, nirgends sind es rosige Hoffnungen, die uns in der Zukunft glänzen! Wer weiß, vielleicht steht uns noch Schwereres bevor: da aber heißt es erst recht treu zusammenstehen und einig sein im Kleinen wie im Großen, im stillen Dorfe und draußen im ganzen Vaterlande! Daheim, da wollen wir arbeiten, rastlos und treu, säen und pflanzen, aufbauen und erhalten, wie es uns als echte Landwirthe gebührt! Wenn aber dann der Himmel unsere Arbeit segnet, dann möge — und das ist unser Neujahrswunsch — nicht Menschenhand das dem deutschen Landwirth zu nichte machen, was das Schicksal ihm gnädig gewährte!

Tagesgeschichte.

In den letzten Tagen haben sowohl im Reichstage, als in den beiden Häusern des preussischen wie sächsischen Landtages Verhandlungen von großer Wichtigkeit stattgefunden. Das Uebermaß parlamentarischen Stoffes, welches gegenwärtig erzeugt wird, droht, einen die Aufnahmefähigkeit der am politischen Leben theilnehmenden Volkskreise übersteigenden Umfang anzunehmen und damit die nützliche belehrende Wirkung der Verhandlungen in den gesetzgebenden Körperschaften zu beeinträchtigen. Die öffentlichen Blätter können den übermäßigen Stoff kaum mehr verarbeiten und im Publikum wird das Interesse abgestumpft. Die Zahl der gewissenhaften Zeitungsleser, die sich durch die langen Spalten der Parlamentsberichte sorgfältig hindurcharbeiten, dürfte in stetem Abnehmen begriffen sein. Der Niedergang in der Wirksamkeit unserer konstitutionellen Einrichtungen, über den jetzt so oft nicht ohne Grund geklagt wird, ist zum Theil auf diese Ueberproduktion zurückzuführen. Ganz zu beseitigen sind diese Schwierigkeiten bei der so vielfach zersplitterten Bethätigung unseres politischen Lebens freilich nicht. Allein es kann doch nicht bestritten werden, daß unendlich viel und mit stets wiederkehrenden nutzlosen Wiederholungen in unsern Parlamenten erörtert wird, was ohne Schaden für die Sache unterbleiben oder erheblich abgekürzt werden könnte.

Unsere Voraussage, daß sehr bald nach dem Scheitern der Finanzreformpläne im Reiche von den Einzelstaaten der laute Ruf nach Hülfe aus den finanziellen Nöthen erhoben werden würde, geht überraschend schnell in Erfüllung. In den Kreisen der bayerischen Centrumpartei, deren Mitglieder im Reichstage unter den strammsten Gegnern der meisten neuen Reichssteuer und der Finanzreform sitzen, beginnt sich ein peinliches

Gefühl zu regen, daß nun die Einzelstaaten in Verlegenheiten kommen werden. Die „Augsb. Postzeitung“, zur Zeit das führende publizistische Organ der bayerischen Ultramontanen, billigt zwar den mageren Finanzplan des Abgeordneten Freytag vollkommen, möchte aber doch noch so viel vom Reiche für Bayern herauszuschlagen, „daß es reicht, um Störungen in unserem bayerischen Budget zu vermeiden,“ da man sonst zu einer Erhöhung der direkten Steuern in Bayern greifen müsse. Das Berliner Centrumsblatt, die „Germania“, ist aber sehr ärgerlich über diesen Wunsch der bayerischen Kollegen, ertheilt ihr einen Ruffel wegen dieses Seitenstreiches, der wider die Taktik der Centrumpartei verstoße, und giebt den guten Rath, man möge nur die Herren Finanzminister der Einzelstaaten, „die durch ihre Zustimmung zu den unpopulären Steuerprojekten die schwierige Lage haben schaffen helfen,“ selbst den Ausweg aus ihr suchen lassen. Das sei die gelindeste Strafe, die ihnen gebühre. Welch kindliche Auffassung! Wir fürchten, daß nicht die Finanzminister, sondern die Steuerzahler die Strafe dafür leiden müssen, daß der Reichstag jetzt versagt und die Lasten für Reichsbedürfnisse zum großen Theile auf die Schultern der Bundesstaaten wälzt.

Ueber den deutsch-russischen Handelsvertrag erfährt die „Breslauer Zeitung“ aus Kreisen des deutschen Handelstages, daß die aus Anlaß desselben in Berlin versammelten Industriellen von den Auskünften befreit worden, die sie von Mitgliedern des Zollbeirathes über den Handelsvertrag erhielten. Die russischen Zugeständnisse seien für die Montan-Industrie, die chemische und Textil-Industrie von erheblichem Werthe. Schwierigkeiten machte Rußland betreffs der Bindung auf zehn Jahre, die aber schließlich erreicht wurde. Die besonderen niedrigen Zollsätze für Finnland sollen auf fünf Jahre gebunden werden; sie sollen dann stufenweise steigen, so daß sie in zehn Jahren die Höhe der allgemeinen, jetzt mit Rußland vereinbarten Sätze erreichen.

In den letzten acht Tagen sind dem Reichstag nicht weniger als 27000 Petitionen überreicht worden, die sich in der Hauptsache gegen die neuen Steuergesetze und den Centrumsantrag betr. Beschränkung des Hausirhandels richten. Vom Petitionsauschuß des Deutschen Tabakvereins allein wurden aus den verschiedensten Orten Deutschlands 24000 Petitionen übergeben, die alle um Ablehnung des Tabaksteuer-Gesetzes witten.

Wegen Majestätsbeleidigung war Jemand angeklagt worden, der in einer Wahlversammlung übel behandelt worden war und in das auf den Kaiser ausgebrachte Hoch nicht eingestimmt hatte. Die Strafkammer hatte den Angeklagten freigesprochen, der Staatsanwalt aber Berufung eingelegt. Nach der „Jur. Wochenschrift.“ hat das Reichsgericht die letztere unter folgenden Erwägungen verworfen: Es steht hier eine vorläufige Kundgebung der Mißachtung durch bloßes Nichtthun in Frage und es müssen daher die äußeren Umstände des Falles so beschaffen sein, daß ein durch Gesetz, Sitte, Pflicht oder Herkommen gebotenes Handeln gesittetlich verdammt wird. Es lassen sich die verschiedenartigsten, mit dem Kaiser und Landesoberen schuldhafte Ehrfurcht durchaus verträglichen Beweggründe denken, welche den Einzelnen bestimmen, die von einem Dritten willkürlich provozierte Ovation und jede Beilegung daran für unpassend zu erachten. Der Angeklagte erscheint nicht für überführt, bei seiner Nichttheilnahme an dem Hoch auf den deutschen Kaiser eine Mißachtung des Letzteren habe beabsichtigt zu wollen. Das, was er bewußt gewollt und beabsichtigt hat, war eine Demonstration gegen die ihm mißliebige Versammlung, wo ihm vorher eine üble Behandlung zu Theil geworden war, nicht gegen den Kaiser. Unter den vorliegenden Umständen, wo es auf die Auslegung der mit einem gewissen positiven Verhalten verbundenen Willenerklärung ankommt, deckt sich der Begriff beleidigender Absicht und beleidigenden Bewußtseins.

Die Nachrichten aus Italien lauten insofern für die Regierung günstig, als der Verlauf der Dinge zeigt, daß die Elemente des Aufruhrs und der Zuchtlosigkeit zwar hier und dort örtlich begrenzte Skavalle heroorzurufen vermögen, daß sie aber trotz alles ihnen von den ausländischen Feinden Italiens und der bestehenden Ordnung geleisteten Vorwurfs doch gänzlich unermüdbar sind, das Volk als solches mit sich fortzureißen. Vielmehr sieht letzteres immer klarer ein, wie schlimm es beraten sein würde, wenn es nach dem Recepte der Anarchisten verfahren und das Unterste zu Oberst kehren wollte. Die „Kur“ wäre tausendmal schlimmer als das Uebel. Wenn die materiellen Verhältnisse breiter Schichten der Bevölkerung wirklich so unbefriedigend sind, daß es in der bisherigen Weise nicht mehr fortgeht, so ist es doch gewiß die allerverkehrteste Taktik, durch planloses, blindwüthiges Zerstreuen und Verwüsten des öffentlichen wie des Privatlebens die allgemeine Misere noch zu vergrößern. Eine andere Wirkung aber haben weder die Putsch auf Sicilien, noch auf dem Festlande gehabt. Sie haben dem italienischen Nationalreichtum nur neue Wunden geschlagen, haben zur Verschärfung statt zur Milderung der vorhandenen Gegensätze beigetragen und machen das Werk der Regeneration in demselben Maße schwieriger, als sie die Regierung dadurch, daß diese einen Theil ihrer Energie auf den Schutz von Sicherheit von Leben und Besitz der Bürger verwenden muß, hindern, ihre volle Kraft in der Bekämpfung der finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu entfalten. Andererseits sind, wie gesagt, die regierungsgewaltigen ins Werk gesetzten Abwehrmaßregeln durchgehends von dem beabsichtigten Erfolg getrennt gewesen und haben dadurch zur Festigung des Vertrauens der öffentlichen Meinung in die staatsmännischen Fähigkeiten des Ministerpräsidenten nicht wenig beigetragen. Wenn die demnächst zusammentretende Deputirtenkammer nicht bloß den Partei- und Fraktionsinteressen, sondern auch den Wünschen der öffentlichen Meinung Rechnung tragen wollte, so würde sie alles parlamentarische Gezeck vorläufig auf sich herablassen und im Einvernehmen mit der Regierung die Maßregeln beschließen, welche zur Wiederherstellung des materiellen Gleichgewichts im italienischen Erwerbsleben notwendig erscheinen. Dieselben werden jedenfalls sehr durchgreifender Art sein müssen und an die patriotische Opferwilligkeit der Nation hohe Anforderungen stellen. Für den Parteigeist bleibt da kein Spielraum; entweder die Rücksicht auf das Gemeinwohl oder die parteipolitische Intrigue muß das Feld behaupten. Auf den Sieg der letzteren hoffen alle, welche den Absichten des Herrn Crispi Opposition machen, auch ohne sich näher zu kennen. Sie wollen gar keine Beilegung der italienischen Verlegenheiten, sondern eine Zunahme der Verwirrung. Dem Volke ist aber schon durch die bisherigen Erfahrungen in Sicilien und auf dem Festlande der Geschmack am Revolutionären so gründlich verborgen, daß es die Armee als Bollwerk der nationalen Freiheit überall begrüßt, wo immer die

Truppen als Hüter der bedrohten Ordnung auf der Bildfläche erscheinen.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Wir haben in der vorigen Nummer dieses Blattes darauf hingewiesen, daß die öffentliche elektrische Beleuchtung unserer Stadt, von welcher in auswärtigen Blättern irthümlicher Weise als von einer bereits bestehenden städtischen Einrichtung berichtet worden war, und um welche andere größere Städte das kleine, aber mit der Zeit fortschreitende Wilsdruff beneiden, dem Interesse unserer Stadt und den Wünschen ihrer Bewohner dienen würde. Heute nun sei es uns gestattet, auch die Bedeutung zu erörtern, welche das Elektricitätswerk des Herrn Fischer als eine Kraftquelle für das Kleingewerbe unserer Stadt haben wird. Nicht jeder Gewerbetreibende ist in der Lage, zur Erweiterung und Erleichterung seines Geschäftsbetriebes eine Dampfmaschine aufzustellen und zu unterhalten, da die Anlage wegen der damit verbundenen baulichen Einrichtungen — Kesselhaus, Schornstein u. s. w. — und des Ankaufs des Kessels, der Maschine, ein Kapital erforderlich, über welches nicht jeder verfügt und dessen Verzinsung aus dem Grunde eine zu geringe werden wird, weil die Maschine durch Dampfvorath immer betriebsbereit gehalten werden muß, während die von ihr geleistete Kraft nicht ununterbrochene Ausnützung erfährt, da ist nun der Elektromotor die passendste Betriebskraft für das Kleingewerbe; er bedarf keiner baulichen Einrichtung, keiner polizeilichen Genehmigung, gefahrlos und feuerficher, wie er ist, kann er in jedem Räume aufgestellt werden und nimmt bei den kleinen Dimensionen und dem geringen Gewicht (ein pferdiger Motor beansprucht ca. 1/2 Quadratmeter Flächenraum und wiegt ca. 2 Centner und macht in der Minute 1300 Umdrehungen) mit einem Winkel in der Werkstatt fürlich, wartet nur auf die Hand, die mit einem Hebel den Stromkreis schließt, um sofort die gewünschten Dienste zu leisten, und die auf seine sich gleichbleibende Kraft angewiesenen Arbeitsmaschinen zu treiben. Hat er seine Arbeit gethan, so bringt ein Griff an einem Schalter ihn zum sofortigen Stillstand; er bedarf keiner weiteren Wartung, als die, daß die Selbsthüter rechtzeitig wieder gefüllt werden, während die Dampfmaschine auch dann, wenn ihre Kraft in Arbeitspausen keine Verwendung findet, Brennstoff verzehrt, so verbraucht der Elektromotor in Ruhepausen keinen Strom, die von ihm geleistete Kraft wird nur auf die Zeit bezogen, während deren er sich in Betrieb befindet. Die Elektromotoren werden bis zu einer Leistung von 20 Pferdekraften und darüber gebaut, doch können, da es sich hier um das Kleingewerbe handelt, nur kleinere Motoren in Frage kommen; im größeren Betriebe ist, wenn nicht billige Naturkräfte zur Erzeugung des Stromes vorhanden sind, der Elektromotor zu theuer und die Dampfkraft billiger; dagegen ist der Elektromotor für Holz- und Metallbearbeitungsmaschinen, die nicht ununterbrochen beansprucht werden, die geeignetste, weil einfachste und billigste Betriebskraft. Ein Motor von 1 Pferdekraft, welcher jedoch der normalen Leistung von 3 Pferden entspricht und in einer Stunde 70 Kilo einen Meter hoch zu heben vermag, kostet 360 Mark, ein pferdiger 600 Mark, ein 3pferdiger 750 Mark; die Pferdekraft kostet pro Betriebsstunde 15 Pfennige, dem Vernehmen nach wird Herr Civil-Ingenieur Beyer demnächst in einem hiesigen Lokal einige Elektromotoren im Betriebe von Hilfsmaschinen für das Kleingewerbe vorführen und die nötigen Erläuterungen dazu geben. Mögen unsere Gewerbetreibenden diese Gelegenheit, sich von der nützlichen Verwendbarkeit der Elektromotoren für ihre Zwecke zu überzeugen und über die Sache selbst sich genauer zu unterrichten, nicht ungenützt vorüber gehen lassen, und möge sich auch unsere Hoffnung erfüllen, daß die elektrische Kraftstation auch unserm achtbaren und als solid bekannten fleißigen und strebsamen Gewerbebestand, der im Concurrenzkampf mit dem großen Betriebe einen schweren Stand hat, zum Segen gereichen werde.

Es ist überaus erfreulich und für die hiesigen Schulverhältnisse sehr empfehlend, daß in kürzester Zeit 5 Schüler der höheren Fortbildungsschule, welche sich dem Postfache widmen wollen, angenommen sind, ohne eine Prüfung vor der Oberpostdirektion zu Dresden ablegen zu müssen, da die beigebrachten Zeugnisse die Gewähr für die Tüchtigkeit der Schüler ergaben.

Vorige Mittwoch hielt der Landwirtschaftliche Verein in Wilsdruff seine erste diesjährige Versammlung ab. Der Vorsitzende Rittergutsbesitzer Andra, regte an, ob bei der großen Zahl der Mitglieder und der Mitglieder der Nachbarvereine Kesseldorf und Weistropf es nicht gut sei, den Hainsberger Bezirksrat nicht mehr zu besuchen, sondern einen eigenen hier abzuhalten. Dem von Cantor Kranz-Grumbach erstatteten Jahresbericht entnehmen wir, daß der Verein Ende 1892 149 Mitglieder zählte, 2 gingen ab, 18 traten zu, mithin hatte der Verein Ende 1893 165 Mitglieder. Abgehalten wurden 8 Versammlungen und eine Bullenschau. Die Bibliothek umfaßt jetzt über 270 Bände. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde als 1. Vorsitzender Rittergutsbesitzer Andra, als dessen Stellvertreter Gutsbesitzer Müller-Grumbach, als Cassirer Gutsbesitzer Gerlach-Sachdorf, als Schriftführer Cantor Kranz-Grumbach, als Stellvertreter Kaufmann Kühn-Wilsdruff wiedergewählt.

Die landwirtschaftlichen Kreisvereine im Königreich Sachsen stellen an den Reichstag die Bitte, bei der Entscheidung über den Abschluß eines Handelsvertrages mit Rußland und über die Ordnung der Reichsfinanzen unter wohlwollender Berücksichtigung der schwer bedrängten Lage der Landwirtschaft bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß das Silber in seine früheren Rechte als gesetzliches Zahlungsmittel wieder eingesetzt werde, den Handelsvertrag mit Rußland abzulehnen, insofern er auf Kosten der Landwirtschaft abgeschlossen werden soll, der Aufhebung des Identitätsnachweises bei Ausfuhr von Getreide die Zustimmung zu verweigern, den Gesetzentwürfen, die Einführung einer Weinsteuern und Tabakfabriksteuer betreffend, die Zustimmung zu ertheilen, eine noch weiter gehende Erhöhung der Börsensteuer herbeizuführen, die Reichsregierung zur Vorlage eines Gesetzentwurfes, die Erhöhung der Biersteuer betreffend, zu veranlassen.

Im Hinblick auf die Finanzlage des Landes und die finanziellen Beziehungen desselben zum Reiche haben 29 Mitglieder der Ersten Kammer folgenden Antrag gestellt: „Die Königl. Staatsregierung zu ersuchen, unproduktive Bauten möglichst zu beschränken, bei allen Bauten, namentlich aber bei denjenigen im Eisenbahnbau, die durch Vermehrung des Betriebes und im Interesse des Verkehrs nötigen baulichen Herstellungen einfacher als bisher, sowie ohne Befriedigung zu großer Ansprüche des reisenden Publikums zu bewirken, auch darauf bedacht zu sein, daß bei den bereits bewilligten Bauten

aller Art Ueberschreitungen möglichst vermieden werden; und auch die hohe zweite Kammer um Beitritt zu diesem Beschlusse zu ersuchen.“ Der Antrag bezweckt lediglich, durch einen zu erhoffenden Beschluß beider Kammern der Königl. Staatsregierung eine Handhabe zu gewähren, zu weit gehende Ansprüche aller Art an die Baufähigkeit des Staates einzubäumen.

Den Ständen ist ein königliches Dekret zugegangen, betreffend der Umgestaltung der Dresdner Bahnhöfe. Dasselbe giebt einen Ueberblick über die Höhe der finanziellen Opfer, welche das großartige Projekt erfordert und es ergibt sich hierbei das Resultat, daß sich anstatt des seinerzeit berechneten Gesamtaufwandes von 35,135,000 ein solcher von 53,776,000 Mk. mithin ein thatsächlicher Mehraufwand von 18,641,000 Mk. erforderlich macht. Dieser Mehraufwand wird erklärt, daß die mehrfachen Aenderungen und Ergänzungen des ursprünglichen Projekts durchgehends eine Erweiterung der Anlagen mit sich gebracht haben. Die Nothwendigkeit zu diesen Vergrößerungen resultirten einerseits im Laufe der Verhandlungen mit der Stadtgemeinde Dresden, andererseits bei den technischen Ermittlungen, welche mit dem Eintritte in die spezielle Berathung der Projekte vorgenommen worden waren. Ferner hat eine Untersuchung der Weiterentwicklung des Verkehrs seit dem Jahre 1888 eine weit größere Steigerung desselben ergeben, als in der ursprünglichen Denkschrift in Aussicht gestellt war. Die Kostenschätzungen für die einzelnen Gegenstände von früher und jetzt weisen zum Theil ganz bedeutende Unterschiede auf, so für den Hauptpersonenbahnhof in Dresden-Alstadt: früher Anschlag 8,965,000, neuer Anschlag 18,287,000, Abstellgüterbahnhof in Dresden-N. 2,070,000 bezw. 2,950,000, Verbindungsbahn mit Haltestelle „Wettinerstraße“ 2,950,000 bezw. 4,165,500, Rangirbahnhof in Friedrichstadt 5,600,000 bezw. 7,950,000, Personenbahnhof in Dresden-N. 3,370,000 bezw. 6,178,500, Verlegung der Leipzig-Dresdner Personenzuggleise 1,520,000 bezw. 2,800,000. Zur Errichtung eines Elektricitätswerkes für sämtliche Dresdner Bahnhöfe werden 1750000 Mk. gefordert. In der Bauperiode 1894/95 sollen sämtliche Bauten links der Elbe vollzogen werden und es soll auch mit der Ueberführung zweier Gleise über die Elbe und mit der Ausführung einer Anzahl seitlich der jetzigen Bahnhöfe in Dresden-N. geplanter Neubauten begonnen werden. Schließlich bemerkt das Dekret, daß bei der Vergebung der betreffenden Arbeiten und Lieferungen, soweit es nach Lage der Preisverhältnisse irgendwie verantwortet werden kann, der sächsische Industriemarkt und die sächsische Industrie berücksichtigt werden. Wesentlich betheilig an den Ausführungen ist die sächsische Eisenindustrie; auch sind die Granitwaren, sowie alle keramischen Erzeugnisse ausschließlich sächsischen Ursprungs. Das erforderliche Sandsteinmaterial wird zumeist aus fiskalischen Steinbrüchen bei Schönau gewonnen.

Das in diesem Frühjahr abzuhaltende Rekrutenmusterungsgeschäft wird das erste Mal unter der vollen Wirkung der vom Reichstage im vorigen Jahre angenommenen Novelle zum Reichsmilitärgesetz durchgeführt werden. Es wird danach für die unbetrienen Truppen um mehr als die Hälfte eines bisheriger Rekrutenjahrganges ausgehoben werden, denn abgesehen davon, daß bei diesen Truppenteilen infolge Wegfalls des dritten Jahrganges die volle Hälfte des bisherigen Friedenspräsenzstandes zu decken ist, muß auch überdem für die durch den Reichstag als Kompensation für Entfaltung der zweijährigen Dienstzeit bewilligte Ersatzleistung Vorsorge getroffen werden. Um bei Bestellung der Rekrutenliste in dieser Höhe keine Schwierigkeiten zu haben, ist bekanntlich das Mindestmaß für die Infanterie und den Train von 157 auf 154 cm herabgesetzt worden; dagegen beruht die Annahme, daß auch die Ansprache an die körperliche Tauglichkeit herabgemindert seien, auf Irrthum. Schon durch das Herabgehen mit dem Mindestmaß wird ein reichliches, und zwar körperlich vorzüglich entwickeltes Material gewonnen, da es Erfahrungssache ist, daß die in diesem Alter befindlichen jungen Leute, sobald sie im Wachthum zurückgeblieben, um so kräftiger im Knochenbau und in der Muskulatur entwickelt sind. Vorzüglicher Weise ist aber weiter die Bestimmung getroffen, daß die Berücksichtigung gewisser Schönheitsfehler, deren Vorhandensein bisher die Zuthaltung zur Ersatzrekrute bedingte, nunmehr wegzufallen hat. Selbstverständlich bezieht sich dies nur auf solche geringe Fehler, die am bedienten Manne weder in die Augen fallen, noch auch dessen Felddienstfähigkeit irgendwie beeinträchtigen. Daß noch immer die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht bis zu gewissem Grade an der durch die Kosten der Heereserhaltung bedingten Begrenzung der Präsenzstärke scheitert, beweist das Vorhandensein noch einer Menge von als überzählig nicht zur Einstellung gelangten Rekruten aus dem letzten Aushebungsjahre, trotzdem bereits in diesen ein wesentlich erhöhter Bedarf gedeckt werden mußte. Es ist wohl anzunehmen, daß der Andrang Freiwilliger zu den heritlenen Truppen, trotzdem, daß dieselben 3 Jahre bei der Fahne zu dienen haben, der sonstigen Vorteile wegen, welche die Angehörigen heritlenen Truppenteile genießen, bedeutend sein wird. Das dritte Dienstjahr gilt denselben bekanntlich als Uebung, auch treten sie ein Jahr eher zur Landwehr zweiten Aufgebots über. Ein drittes Jahr bei der Fahne zu bleiben, übt aber für das spätere Fortkommen im bürgerlichen Leben selten einen ähnlich störenden Einfluß aus, wie die späteren öfteren Einziehungen zur Uebung. Deshalb ist es zu vermuthen, daß viele junge Leute noch am Musterungstage sich unter Verzicht auf die Losnummer bei der Kommission zum Eintritt bei heritlenen Truppenteilen melden werden.

Die Zahl der im Königreich Sachsen lebenden Millionäre beträgt, wie aus einer kürzlich veröffentlichten Schrift eines Professors Dr. Böhmer über die sächsische Einkommensteuer-Statistik hervorgeht, zur Zeit nicht weniger als 1120, und zwar sind das 912 physische und 208 juristische Personen. Hiervon entfallen auf Leipzig 299, auf Dresden 196 und auf die dritte Großstadt Chemnitz 61 Millionäre. In den letzten 13 Jahren seit 1880 hat sich nicht nur die Zahl der Millionäre nahe verdreifacht, sondern auch das Einkommen derselben ist in diesem Zeitraume auf das Neunfache gestiegen. Die höchstbesteuerten Einkommen betragen im Jahre 1892 bei den juristischen Personen 3400000 Mk. und bei den physischen Personen 1471460 Mk. Die weitaus größte Zahl der 912 Millionäre sind Großindustrielle.

Die größte Ueberbrückung, die anlässlich der neuen Dresdner Bahnhöfebauten errichtet werden mußte, ist die am Friedrichstädter Bahnhof erbaute, das gesammte Bahnhofs-terrain überspannende Waltherrbrücke. Sie ist durchweg aus Eisen hergestellt, 294 Meter lang und ruht auf 130 Säulen. Die Breite der Brücke ist ca. 40 Meter, die Einfriedigung bildet ein übermannesgroßes, wellenartiges Eisenblech, das den

Passanten zwar den Ueberblick über das interessante Treiben vollständig absperrt, sie aber dafür vor dem Rauch und Rausch der Maschinen schützt. Die Brücke dient dem Fuß- und Fahrverkehr. Ein anderer sehr interessanter Theil der neuen Anlagen ist die am Hafengebiet gelegene, in zwei Etagen getheilte Ueberführung. Zu ebener Erde liegen zwei Geleise für den Verkehr nach dem Hafengebiet, über die erste Etage fahren die Wagen nach Kottbus und auf der obersten Etage liegen Rangirgeleise. Neben dieser etwa 30 Meter hohen Unterführung ist das Elektrizitätswerk erbaut worden, von welchem aus die gesammten Anlagen, die Gebäude, Einsteigehallen, sowie sämtliche Signaleinrichtungen bei Nacht erleuchtet werden. Nimmt man an, daß ungefähr 100-200 auf hohem Podest angebrachte Bogenlampen, ferner Hunderte in Blau leuchtende Glühlichter entlang der Strecke nach dem Hafen zu, sowie sonstige Signale in Weiß, Roth und Grün leuchten werden, so kann man sich ein Bild davon machen, wie prächtig an einem ruhigen Sommerabend diese Bahnhofsanlagen werden anzusehen sein.

Ein im Gewerbetriebe daselbst neu angestellter Hausdiener war beauftragt worden, die Luftheizung in den Kellergewölben zu versorgen. Derselbe kehrte nicht zurück und nach längerer Zeit machte sich ein Brandgeruch bemerkbar. Als man in den Keller eintreten wollte, fand sich derselbe mit undurchdringlichem Qualme angefüllt. Sofort wurden Polizei und Feuerwehr benachrichtigt, und dieser gelang es, die fast verlohnte Leiche des Vermissten ans Tageslicht zu fördern. Auf welche Weise das Unglück geschehen ist, konnte vorläufig nicht festgestellt werden; sehr wahrscheinlich ist der bedauernswürdige Mann mit der Kleidung der Feuerung zu nahe gekommen und vom Scherz oder vielleicht auch von den einem unverschlossenen Ventile entströmenden Gasen so schnell betäubt worden, daß er sich nicht mehr retten konnte.

Frankenberg, 18. Januar. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich heute Nachmittag gegen 1/4 4 Uhr in einem im Bau befindlichen öffentlichen Brunnen an der Winklerstraße hier. Während sich in demselben Brunnenbauer Anke und Fischer auf einem primitiven, in die Brunnenmauern eingelassenen Gerüst befanden, damit beschäftigt, den Brunnen nach oben auszumauern, löste sich plötzlich aus noch unangefüllter Ursache an der Oeffnung des Brunnen eine ziemlich bedeutende Erdmasse und stürzte in den Brunnen hinab, das die beiden Männer tragende Gerüst zerstörend und dieselben mit sich hinabreichend. Während Anke auf der Wasseroberfläche des Brunnen auf einem mit herabgestürzten Eimer und an der Brunnenwand sich erhalten konnte, und von den herabstürzenden Erdmassen nur gestreift wurde, traf seinen Mitarbeiter Fischer die volle Wucht derselben und wurde der Unglückliche kopfüber in die Tiefe geschleudert und so vollständig verschüttet, daß nur noch die Stiefel sichtbar blieben. Nachdem Anke, der mit dem Schreck davon gekommen war, aus der verhängnißvollen Tiefe herausgeholt worden war, ging man an die Bergung Fischers. Wie vorausgesehen war, hatte der Bedauernswürdige fast sofort seinen Tod — durch Zerschmetterung des Schädels — gefunden; gegen 5 Uhr konnte man seinen Leichnam ans Tageslicht bringen. Fischer hinterläßt Wittwe und mehrere Kinder.

In Röhren verübte am Freitag nachmittags ein Verbrecher, welcher seit einiger Zeit von einer dortigen Fabrik entlassen war, einen verwegenen Diebstahl in der Post, indem er sich in dem für das Publikum bestimmten Raum so auffällig lange aufhalten hatte, daß er die Aufmerksamkeit eines Postbeamten erregte, dem er auf seine Frage antwortete, er erwarte eine Depesche. Als die Inhaberin eines Geschäftes auf dem Postkaltler eine Geldsendung zur Beförderung zur Postanstalt aufgab, ergriff der jugendliche Dieb hinter ihrem Rücken eine Hundertmarkbanknote und flüchtete in aller Schnelligkeit in Strümpfen, da er sich seiner Stiefel schon vorher entledigt hatte. Bei einem Kaufmann in der Bohnhofstraße wechselte er die Banknote ein und kaufte sich dann in einem Schuhwaarenlager ein Paar Stiefel. Seine Absicht war, nach Berlin zu reisen, aber er wurde noch auf dem Bahnhofe verhaftet.

Pirna. Dem „Pirn. Anz.“ wird mitgeteilt, daß im dortigen Bezirk ein Geschäftskreisler für eine „patriotische Verlagebuchhandlung“ ein an sich wohl gutes und schön ausgestattetes, aber theures Werk über Kaiser Wilhelm I. anpreist, und anbietet, sich aber nicht scheut die Namen von Gelehrten, Rittergutsbesitzern und anderen bekannteren Persönlichkeiten eigenhändig, ohne Wissen derselben in ein mitgeführtes Buch einzutragen und dann vorzugeben, die Betreffenden hätten das Werk bestellt, beziehentlich empfohlen. Dadurch, daß die Namen der angeführten Empfänger bez. Besteller zum Theil ganz falsch geschrieben waren, ist man dieser, nicht näher zu bezeichnenden, fragwürdigen Geschäftspraxis auf die Spur gekommen.

Bei den Grenzgarnisonen der in Pirna garnisonirenden Artillerieabteilung verunglückte am Sonnabend ein Fahrer aus Leipzig durch einen Sturz vom Pferde. Er erlitt durch Aufschlagen mit dem Kopfe auf die hartgestorene Reithahn eine schwere Gehirnerschütterung, die nach Verlauf einer Stunde seinen Tod herbeiführte, ohne daß er wieder zum Bewußtsein gelangte.

Vor einigen Tagen ist der seltene Fall in Falkenstein vorgekommen, daß zwei verheiratete Schwestern in den rüstigsten Jahren fast zu gleicher Zeit gestorben sind; die eine starb Nachmittags 3 Uhr, die andere Nachts 1 Uhr, die eine wohnte in der Stadt, die andere in Friedrichsgrün.

Die Stiftung von Zimmermann'sche Naturheilanstalt zu Chemnitz steht bekanntlich seit dem Jahre 1891 unter der Verwaltung eines vom Rathe der Stadt Chemnitz gewählten Vorstandes und hat sich in den letzten Jahren zu einer nie geahnten Blüthe emporgeschwungen. Die Patientenzahl betrug nach offiziellen Mittheilungen im Jahre 1890: 312, 1891: 406, 1892: 531, 1893: 660 Kurgäste. Seit dem Jahre 1890 hat sich also der Besuch der Anstalt mehr als verdoppelt. Der meiste Besuch seit dem Bestehen der Anstalt war im Jahre 1893. So sind in diesem Jahre 660 Kurgäste mit 18 700 Verpflegungstagen verzeichnet, während im Jahre 1890 nur 312 Kurgäste mit 8574 Verpflegungstagen notirt sind. Infolge des riesigen Zubrangs von Kurgästen war es im letzten Jahre nicht möglich, alle aufzunehmen, und viele mußten in den benachbarten Villen untergebracht werden. Die Anstalt wurde um Platz für Kurgäste zu schaffen, weiter ausgebaut. Es sind beide Pavillons unter Dach für Personalräume und Wascheboden eingerichtet worden. Die Wohnräume des Personals auf den Korridoren konnten so in Kurzimmer umgewandelt werden. Außer den Dr. Zander'schen Apparaten für schwebende Heilgymnastik wurden im letzten Jahre in der Anstalt Sandbäder eingerichtet, die besonders bei Gicht und Rheumatismus,

bei Nerven Schmerzen und Nierenerkrankungen eine günstige Wirkung haben. Unter Leitung der Aerzte Herren Dr. Disque und Dr. Burkhart finden außer den verschiedensten Wasseranwendungen die Elektrizität, Massage, Orthopädie und Diät in den verschiedensten Formen eine individuelle Anwendung, besonders bei Neurostik, Rheumatismus, Gicht, Magendarmleiden, Korpulenz und Zuckerkrankheit. Ausführlicheres findet man in den vom dirigirenden Arzte, Herrn Dr. Disque verfaßten Werken, „Naturgemäße Behandlung der Krankheiten durch die physikalisch-diätetische Heilmethode“ (Selbstverlag), geb. 2 M., und „Diätetische Küche“ (Leipzig, Otto Spamer), geb. 1 M., 80 Pf., welche in jeder Buchhandlung zu haben sind.

Bei einem gelegentlich einer Geflügelausstellung veranstalteten Festeffen in Weihen ging während der Tafel eine Zuschrift von dem ältesten Mitgliede des betr. Vereins ein, worin der Schreiber sein Nichterscheinen entschuldigte. Die Entzifferung der etwas undeutlich ausgefallenen Unterschrift verursachte dem Vorsitzenden nicht wenig Mühe. Unter lautem Hallo der Festtheilnehmer kamen schließlich folgende Silben zu Stande: „Ein alter“ — „Ein alter fatter“ — „Ein alter fatter Hahn!“ (sollte heißen: Ein alter Veteran).

Ein bewegtes Schicksal. Ein 72 Jahre alter Mann, namens Wilhelm Röder, besuchte dieser Tage nach fünfzigjähriger Abwesenheit seine Geburtsstadt Weihen zum ersten Male wieder, um seine Sehnsucht nach den Stätten der Jugend zu stillen. Er wollte mindestens acht Tage dort bleiben, kehrte aber bereits am dritten Tage seiner Heimathstadt wieder den Rücken, weil er — enttäuscht war. Seine Phantasie, welcher das mit jugendlichen Augen gesehene Weihen von damals vorschwebte, entsprach das heutige Weihen nicht. Auch konnte sich niemand mehr seiner Eltern, eines Gärtners und Wingers Röder, erinnern. Der Greis war natürlich in seinem Geburtsorte vollständig fremd geworden, und das that ihm weh. Interessant ist die Lebensgeschichte dieses Weihners, welche er durch verschiedene Papiere zc. bei etwa unglücklich klingenden Stellen seiner Erzählung bestätigte. Als 22 Jahre alter Küfergeselle ging Röder, da seine Eltern gestorben waren, für immer von Weihen fort und arbeitete mehrere Jahre an verschiedenen Orten der Rheinlande. Im Jahre 1848 betheiligte er sich in Mainz an einem Aufstand und stob deshalb in die Schweiz, wo er bis 1854 verblieb. In diesem Jahre schloß er sich einem Auswanderertrupp an und überfidelte nach Amerika. Die Fahrt dauerte mit dem Segelschiff 16 Wochen. In Amerika betheiligte sich Röder an verschiedenen Kämpfen gegen die Indianer und gründete schließlich in Texas eine Farm. Er hatte eine Amerikanerin geheiratet, die aber schon 1862 nach fünfjähriger Ehe starb. Im Jahre 1868 verkaufte er seine Farm und siedelte, der Sehnsucht nach der Heimath folgend, wieder nach Deutschland über. In Stettin lernte er eine kinderlose Wittwe kennen, welche er heirathete. Bis 1874 betrieb nun Röder in Stettin das Restaurationsgeschäft und wanderte dann zum zweiten Male nach Amerika aus, wo er bis zum Jahre 1882 in Brooklyn ein Schuhwaarengeschäft hatte. Im genannten Jahre siedelte er nach London über und verblieb dort bis 1885 als Besitzer eines Kaffeehauses. Von 1885 aber bis heute befindet sich der alte Röder mit seiner Frau in Hamburg und lebt als Rentner, da ihm sein wechselvolles Leben immerhin gestattet, einen Sparfennig zurückzuliegen.

Baugen. Wie schamlos zuweilen die Butterhändler ihre Waare fälschen, hat leider hier eine Bürgerfrau kürzlich erfahren. Dieselbe hatte nämlich von einer fremden Butterhändlerin 6 Kannen gleich 12 kg Butter gekauft. Als sie aber die Butter zerschmitt, fand sie dieselbe mit Talg gefüllt. Nur äußerlich war sie mit einer dünnen Butterschale umgeben. — Wer in die Lage kommt, Belebungsversuche bei den Erfrorenen anzustellen, bringe ja nicht den Erfrorenen plötzlich aus der Kälte in die Wärme, im Gegentheil, lasse man ihn zunächst in der Kälte und packe ihn eine kurze Zeit in Schnee oder reibe ihn mit Schnee oder auch mit Eiswasser auf Gesicht, Brust, Beinen und Armen. Wenn dies etwa 10 Minuten geschehen ist, transportire man ihn vorsichtig in ein ganz kaltes Zimmer, bringe ihn womöglich in ein kaltes Bad, reibe ihn in demselben ab oder schlag ihn in ein kalt angefeuchtetes Leintuch ein, um ihn mit demselben abzureiben. Dann trage man den Verunglückten in ein wärmeres Zimmer, wasche Arme, Beine und Brust mit Brantwein und wickle ihn in ein wollenes Tuch ein. Zeigt sich jetzt Athmung und Pulsschlag, so flöße man etwas Wein, Brantwein oder Kaffee ein und bringe den zu Rettenden in's Bett. Diese Wiederbelebungsversuche haben oft noch Erfolg, wenn der Verunglückte längere Zeit als bereits Erfrorenen in der Kälte gelegen hat.

Bernsdorf bei Chemnitz. Wie übel auch oft die harmloseste Neckerei ablaufen kann, zeigt folgender Fall: Auf einem hiesigen Gutshofe versuchte der Kleintnecht den Grobknecht vielfach durch kleine Neckereien in den Harnisch zu bringen. Der Letztere endlich, der Quergelie überdrüssig, ergriff eine in einer Schuppenede liegende Ratte, eilte dem davonlaufenden Kleintnechte nach und schlug ihm dieselbe ans Bein. Mit einem lautem Wehruf stürzte der Betroffene zu Boden und konnte sich nicht wieder erheben. Ein von dem Grobknechte nicht in der Ratte bemerkter langer, rostiger Nagel war dem Armen nicht nur in das fleisch seitwärts der Kniekehle, sondern auch noch einige Centimeter tief in den Kopf des Unterhosenknöchens gedrungen. Die Wunde blieb völlig blutlos. Hoffentlich gelingt es der ärztlichen Hülfe, schlimmere Nachtheile zu verhüten.

Vermischtes.

* Bei den Stürmen während der letzten Tage sind auf dem Schwarzen Meere zehn Segelschiffe verunglückt, davon 2 mit der gesammten Besatzung. Ein griechischer Dampfer wird vermisst.

* Dreihundert Personen in den Flammen umgekommen. Nach einer in San Francisco am 16. Januar eingetroffenen Dampfermeldung aus Hangkong brach im großen Tempel zu Ringpo am 8. Dezember, während der jährlichen Theateraufführung zu Ehren der Götter Feuer aus. Ein Knabe hatte eine brennende Cigarette auf einen Strohhäusen geworfen. Sofort stand der Tempel in hellen Flammen, die auch die Treppen ergriffen, wodurch den vielen auf den Galerien Anwesenden der Rettungsweg abgeschnitten wurde. 300 Frauen und Kinder kamen in den Flammen um oder wurden im Gedränge nach den Ausgängen erdrückt. Viele wurden den auch durch Herabspringen aus den Fenstern geblüht oder schwer verletzt.

* Von einem Raubansall wird aus Brühl berichtet: Als am 7. Januar ein Geselle des Schornsteinfegermeisters Till den Hohlweg hinter Kirchberg passiren wollte, wurde er plötzlich von einem aus dem Gestrüpp hervortretenden Stromer angehalten.

Der Aufforderung des Letzteren, das Geld herauszugeben, kam der Angefallene insoweit nach, als er das um den Hals geschlungene Beuteltchen loslöste und auf die Erde fallen ließ. In demselben Augenblick aber, als der Stromer sich danach bückte, schlug der Geselle ihn mit seinem Krageisen derart auf den Kopf, daß der Schwergetroffene niederfiel. Schleunigst entfernte sich dann der Raminseger und holte Polizei von Brühl. Diese fand sowohl das umhergestreute Geld, als auch den niedergeschlagenen Menschen noch an Ort und Stelle. Der Stromer war bereits todt. In seinen Taschen entdeckte man u. A. zwei Dolche und eine Pistole. Auf ein Signal, das der Gendarm aus dieser Pöfse gab, tauchten aus dem Gestrüpp zwei Stromer auf, die sofort verhaftet wurden.

Blätter und Blüthen.

Ueber ein Kleines.

Ueber ein Kleines, du fröhliches Kind,
Welken die Wangen und wechelt der Wind,
Blicke der Jugend und Rosen im Mai,
Ueber ein Kleines ist Alles vorbei.

Ueber ein Kleines, o Seele voll Gram,
Schwindet dein Kummer und geht, wie er kam,
Fliehen auf Erden der Thränen auch viel:
Ueber ein Kleines hat Alles ein Ziel.

Ueber ein Kleines, o zürnender Freund,
Scheidet der Tod, die noch heute vereint;
Gieb mir die Hand, eh der Abend vergeht,
Ueber ein Kleines, so ist es zu spät.

Ueber ein Kleines, o lästiger Knecht,
Sinket die Sonne, drum nüge sie recht;
Wirke am Tage, noch viel ist zu thun,
Ueber ein Kleines, so werden wir ruhn.

Ueber ein Kleines, und Alles wird Staub,
Sterne, sie fallen wie wellendes Laub;
Ewigkeit naht, es verrinnet die Zeit,
Ueber ein Kleines! — o war' ich bereit!

Umsonst

meine illustrierte Preisliste über Stahlwaaren etc.

Rasirmesser

aus bestem engl. Silberstahl, hohlgeschliffen, abgezogen, zum Gebrauch bereit. 5 Jahre Garantie. Für jeden Bart passend. Probestück frei ins Haus nur 1.75, Stuis mit Golddruck dazu 0.15, Streichriemen zum Nachschärfen 1 M. Notariell beglaubigte Danischreiben hat die Expedition dieses Blattes eingeschicken.
Gräfrath bei Solingen. C. W. Engels.

Herrn P. . . . als Antwort.

Mein Herr! Ganz abgesehen davon,
Daß Alles stets bei uns am Lager,
Ob einer lang, ob klein, ob dick,
Ob spindelbär, oder nur mager —
So können Sie auf Wunsch nach Maß
Auch Kleidung, wie Sie wollen, kriegen.
Der Preis wird darum höher nicht!
Wir konstatiren mit Vergnügen,
Wir sind ja als coulant bekannt!
Wenn unsre Kundenwelt zufrieden,
Ist „Goldne Eins“ in Dresden ja
Der Firmen Glückliche hienieden.

Jetzt im Ausverkauf

aus der Leipziger Konkursmasse:

Herrn-Paletots	nur von 7 an
Herrn-Paletots	nur von 12 an
Herrn-Paletots, pa.	nur von 19 an
Havelock u. Ulsters	nur von 11 an
Herrn-Anzüge	nur von 6 1/2 an
Herrn-Anzüge	nur von 9 an
Herrn-Anzüge, prima	nur von 19 an
Herrn-Hosen	nur von 1.25 an
Herrn-Hosen	nur von 3 an
Herrn-Hosen, pa.	nur von 5 an
Herrn-Joppen	nur von 7 an
Herrn-Jaquetts	nur von 5 an
Herrn-Anzüge	nur von 7 1/2 an
Jünglings-Anzüge	nur von 2 1/2 an
Knaben-Anzüge	nur von 3 1/2 an
Knaben-Paletots	nur von 1 1/2 an
Knaben-Hosen	nur von 1 1/2 an
Eineine Westen	nur von 1 1/2 an

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens

Goldne 1,

Dresden, Schloßstrasse 1, I. u. II. Etg.

Gradverleibungs-Institut.

Ferkelmarkt zu Wilsdruff am 19. Jan. 1894

Ferkel wurden eingebracht 100 Stück und verkauft: starke Waare 6 bis 8 Wochen alt, das Paar 30 M. — Pf. bis 36 M. — Pf. Schwächere Waare das Paar 18 M. — Pf. bis 27 M. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 M. 30 Pf. bis 2 M. 40 Pf.

Weihen, 20. Januar. Ferkel 1 Stück 8 M. bis 14 M. — Pf. Butter 1 Kilogramm 2 M. — Pf. bis 2 M. 24 Pf.

Dresden, 19. Januar. (Getreidepreise). An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen weiß 149—151 M., Weizen braun 140—146 M., Korn 122—126 M., Gerste 150 bis 162 M., Hafer 159—172 M. — Auf dem Markte: Hafer per Centner 8 M. — Pf. bis 9 M. — Pf., Kartoffeln per Centner 2 M. — Pf. bis 2 M. 40 Pf., Butter per Kilo 2 M. 40 bis 2 M. 80. Heu per Centner 5 M. 50 Pf. bis 6 M. 50 Pf. Stroh per Schock 40 M. — Pf. bis 42 M. — Pf.

Theater in Röhrensdorf.

Dienstag, den 23. Jan., letzte Vorstellung.

Auf allgemeines Verlangen:

Der Trompeter von Säckingen.

Hochachtungsvoll

A. Weinigel.

Holz-Auktion.

Donnerstag, den 25. Januar, sollen auf Roth-Schönberger Revier im sogenannten Krebsgrund und Vorder-Röhrlenten

ca. 120 Schlaghausen

unter den vor Beginn der Auktion bekannt gemachten Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Versammlung Vormittags 10 Uhr im Krebsgrund und 1/2 12 Uhr in Vorder-Röhrlenten.
Roth-Schönberg, den 15. Januar 1894. Rost, Förster.

Holz-Auktion.

Sonnabend, den 27. Januar, sollen von Vormittags 10 Uhr an auf Blankensteiner Revier am Schloßberg und Bruchstännigt

30 Schlaghausen und

1200 fichtne Durchforstungen von 3-14 cm Unterstärke,

von Mittags 12 Uhr an im Kirchenholz zu Blankenstein im Hirschgen

ca. 1600 fichtne Durchforstungen von 3-14 cm Unterstärke,

20 Durchforstungen

unter den vor Beginn der Auktion bekannt gemachten Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Versammlung an oben erwähnten Plätzen.
Roth-Schönberg, den 15. Januar 1894. Rost, Förster.

Zum Prophet

Größtes, billigstes und reellstes Geschäft Dresdens für fertige Herren- und Knaben-Garderoben.

Um mit meinem riesigen Lager in selbstgefertigten

Winter-Herren- und Knaben-Garderoben

der vorgerückten Saison wegen schnellstens zu räumen, eröffne ich von heute an einen

grossen

Saison-Ausverkauf.

Derselbe bietet für Jedermann, ob reich oder arm, die günstige Gelegenheit, seinen Bedarf in fertiger Garderobe zu den noch nie dagewesenen billigsten Preisen zu decken.
Und verkaufe von heute ab:

Sämtliche Arbeits-
Sachen vorräthig.

Herren-Paletots nur von Mark 7.— an,
Herren-Paletots nur von Mark 11.— an,
Herren-Paletots, Ia. nur von Mark 18.— an,
Havelocks und Usters nur von Mark 10.— an,
Herren-Anzüge nur von Mark 8 1/2 an,
Herren-Anzüge nur von Mark 13 1/2 an,
Herren-Anzüge, Ia. nur von Mark 18.— an,
Herren-Hosen nur von Mark 1 1/4 an,
Herren-Hosen nur von Mark 2 3/4 an,
Herren-Hosen, Ia., nur von Mark 4.— an,
Herren-Joppen nur von Mark 4 1/2 an,
Herren-Joppen, echt bayrische Loden, nur von Mark 9. an,
Burschen-Anzüge nur von Mark 5.— an,
Jünglings-Anzüge nur von Mark 7.— an,
Knaben-Anzüge nur von Mark 2 1/2 an,
Knaben-Paletots nur von Mark 2 3/4 an,
Knaben-Hosen nur von Mark 0.90 an.
Schlafrocke, vorräthig in allen Farben, nur von M. 8.— an.

Maasbestellungen innerhalb 24 Stunden.

Einziges Geschäft am Platze, welches seine Waaren zu solch billigen Preisen abgiebt.

Keine Concurs- und Ramschwaaren. Nur eigene Fabrikation.

„Zum Prophet“

Inhaber Fritz Feige.

Wilsdrufferstraße 24, 1.

DRESDEN

Wilsdrufferstraße 24, 1.

vis-à-vis Hotel de France.

Circus Busch.

Dresden, Blasewitzerstrasse.

Täglich Abends 7 1/2 Uhr große brillante Vorstellung. Auftreten der vorzüglichsten Künstler und Künstlerinnen. Große

Pantomime „Ein Traum in den norwegischen Gebirgen“.

Sonntags 2 große Vorstell. 3 1/2 und 7 1/2 Uhr. 3 1/2 Uhr zahlen Kinder auf allen Plätzen halbe Preise.

Sattler- und Tapezier-Lehrling

für Eltern gesucht vom Innungemeister R. Frohne,
Röhschenbroda, Bahnhofstr. 2.

Bäckerlehrling

für Eltern gesucht vom Bäckermeister Richard Haubold,
Röhschenbroda, Hauptstraße.

Lehrlings-Gesuch.

Ein Sohn rechtschaffener Eltern kann das Schuhmacher-
handwerk mit Erfolg lernen und unter günstigen Bedingungen
Eltern in die Lehre treten bei Paul Albricht,
Freibergerstraße 1.

Rechnungsformulare,

empfehlen H. A. Bergers Buchdruckerei.



Warnung.
Der grosse Erfolg, den unsere
Pat.-H-Stollen
erlangen, hat Anlass zu verschiedenen werth-
losen Nachahmungen gegeben. Man kaufe daher
unsere
**Stets scharfen
H-Stollen**
(Kronentrill unmöglich)
nur von uns direct, oder nur
in solchen Eisenhandlungen, in
denen unser Plakat (Rother
Hussar im Hufeisen) ausgehängt
ist. Preislisten und Zeug-
nisse gratis und franco.

Leonhardt & Co.
Berlin, Schiffbauerdamm 2.

Ein zweiter Müller

wird für sofort gesucht in der Meismühle bei Mültitz.

Herzlicher Dank.

Am Tage unserer silbernen Hochzeit sind uns von lieben Verwandten, Freunden und Bekannten durch sinnige Glückwünsche, liebevolle Blumenspenden und werthvolle Geschenke so zahlreiche Beweise der herzlichsten Theilnahme an unserem Freudentage zu Theil geworden, dass es uns Herzensbedürfniss ist, dafür auch hierdurch unsern tiefgefühltesten Dank auszusprechen, namentlich innigen Dank auch den Herren Sängern der „Liedertafel“ für den erhebenden Morgengesang.

Wilsdruff, den 20. Januar 1894.

Heinrich Lucius und Frau.



Zu haben in
Wilsdruff
bei
Herrn
Ed. Wehner
am Markt
„zur alten Post“.

Bitte zu lesen!

Ganz neue! Ganz neue!

! Gänsefedern!

Nur 1 Mark 20 Pfg. und bessere Sorte nur 1 Mark 40 Pfg. ein Pfund. Diese ganz neuen Gänsefedern sind von grauen Gänsen und mit der Hand geschliffen. Versende Probe-Postcolli mit 10 Pfund gegen Postnachnahme.

Jacob Krassa,

Bettfedernhandlung in Prag 620 — 1. (Böhmen).
Umtausch gestattet.

Künstliche Zähne,

Plombieren, Zahnziehen u. s. w.

A. Löbel, Wilsdruff.

Im Adler jeden Donnerstag von früh 9 bis 1 Uhr.
Hauptatelier Meissen, Burgstr. No. 5, II. Et.

In meiner Familie werden junge Mädchen in Pension genommen, die gewissenhafteste Beaufsichtigung und sehr gute Verpflegung werden zugesichert. Alles Nähere bei Frau Hedwig Zehl, Meissen.

Arnica-Haaröl,

ein balsamischer Auszug der grünen Arnicapflanze, ist das Wirksamste und Unschädlichste gegen Haarausfall und Schuppenbildung. Flaschen à 75 und 50 Pf. in der Apotheke zu Wilsdruff.

Speise-Fett,

à Pfund 55 Pfg.,

bei 5 Pfd. billiger, empfiehlt

Richard Hecker,

Dresden, Annenstraße 26.

Gasthaus Berne.

Sonntag, den 28. Januar

Karpfenschmaus,

wozu freundlichst einladet

M. Wolf.

Gasthof Deutschenbora.

Sonntag, den 28. Januar

Grosses Militär-Konzert

von dem Musikchor des Kgl. Sächs. Infanterie-Regiments No. 139 unter Leitung des Stabskapellmeisters Herrn A. Lange.

Anfang 4 Uhr. Entree 50 Pfg.

Nach dem Konzert Ball.

Achtungsvoll

E. Hesse.

Dank.

Herzlichen Dank für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme, die uns beim Begräbnis unsers lieben Gatten und Vaters, des Klempnermeisters.

Bruno Beyer

zu teil wurden. Insbesondere Dank dem geehrten Militärvereine für die ehrende Begleitung und das freiwillige Tragen zur letzten Ruhestätte.

G r u m b a c h, den 20. Januar 1894.

Die trauernde Witwe nebst Kindern.

Redaktion, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 7 des Wochenblattes zur Wilsdruff etc.

Tante Hanna's Geheimniß.

Original-Roman von E. v. Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Der Teufel auch,“ rief Reinhardt bestürzt, „das sieht ja genau nach einem Raube aus, da die ordnungsliebende Tante Hanna dergleichen Dinge nicht so wüßig umherliegen ließ.“

„Ich fürchte jetzt selber, daß die Geschichte darnach aussieht,“ sagte der Commissar, die Gerichtsherren anblickend, welche ebenfalls sehr bestürzt zu sein schienen und ihn erregt auf-forderten, die Untersuchung fortzusetzen, während der Amerikaner suchend durch den Garten schritt.

„Hier links befanden sich ihre Werthpapiere, dort oben ihr baares Geld,“ fuhr Reinhardt hastig fort.

Die Werthpapiere waren vollständig vorhanden, das baare Geld war verschwunden. Tiefe Stille herrschte unter den Anwesenden, während der Kommissar noch sämtliche Behälter untersuchte und auch das kleinste Fach nicht vergaß. Es fand sich in der That nichts weiter mehr vor.

„Nun meine Herren?“ fragte Warnock, welcher seinen Rundgang durch den Garten vollendet hatte und nun hinzutrat erwartungsvoll.

„Es liegt hier offenbar ein Raub vor,“ sprach der Kommissar mit fester Stimme.

„Somit, ein Raubmord!“ ergänzte Warnock ebenso bestimmt.

Alle blickten ihn entsezt, ja sogar mißtrauisch an.

„Dieser Herr wird Recht behalten,“ nahm Doktor Peters jetzt erschüttert das Wort, „ich selber war über die Natur der schweren Verwundung im Zweifel! — nun bin ich überzeugt. Die Unglückliche wird durch das Gewitter geweckt und von dem Diebe, als sie sich im Schreck bemerklich gemacht, mit jenem Todtschläger ermordet worden sein. Vielleicht wird der Unhold niemals entdeckt werden, da ich leider Gottes befürchten muß, daß Tante Hanna wohl am Leben, aber geistig todt bleiben wird.“

„O, das wäre ja gräßlich!“ rief der alte Maler, die Hand über die Augen legend, um die hervorquellenden Thränen zu verbergen.

„Da nun nicht anzunehmen ist, daß die Greisin den Mörder in der Nacht gesehen hat,“ bemerkte der Kommissar, „so kann uns nach dieser Seite hin ihr Zustand nicht weiter beirren oder die Entdeckung des Thäters davon abhängig sein. Ich möchte die Herren nur um strengste Geheimhaltung des hier Verhandelten bitten, weil dies das Gelingen aller in der Sache nothwendigen Schritte bedingt. Kann ich auf Ihr Ehrenwort rechnen?“

Die beiden Freunde, sowie Reinhardt und der Arzt ver-

sprachen es mit Handschlag und Wort, während die Herren vom Gericht zum „Bau“ gehörten, wie der Maler Reinhardt mit einem gewaltsamen Anlauf zu seinem gewohnten Humoc bemerkte.

Das alte Möbel wurde, nachdem es so gut als möglich geschlossen worden, durch herbeigerufene Feuerwehrmänner nach der Polizei gebracht, ebenso die anderen geretteten Sachen, um kein vorlautes Gerede zu veranlassen.

Dann begaben sich die Herren in sehr ernster Stimmung nach Hause, die beiden Freunde aber nach dem Gasthof, wohin sie ihre Pferde wieder zurückgeschickt hatten, um nach einem Jambiß eiligst nach Rotenhof zurückzulehren.

Am nächsten Morgen ritt Warbach nach Edenheim, um Armgard Holten von dem schrecklichen Ereigniß der letzten Nacht so schonend als möglich in Kenntniß zu setzen. Das junge Mädchen hörte ihm wie erstarrt zu, obwohl sie das Unglück nur dem verhängnißvollen Blichstrahl, nicht aber einen Verbrecher zuschrieb, da sie von dem Verdacht eines solchen keine Ahnung erhielt.

Allerdings hatte der Blich ja das Häuschen eingäschert, doch die alte Dame keineswegs getroffen, da auch nicht die geringste Spur des elektrischen Funkens an ihr zu entdecken gewesen war.

„O, hätte ich die gute Tante Hanna doch überredet, gleich hier zu bleiben,“ klagte Armgard, in Thränen ausbrechend, „wie fürchtbar lastet dieses Verhängniß auf mir.“

„Ich bitte Sie aufrichtig, mein gnädiges Fräulein, sich doch keiner unnützen und völlig unverbienten Selbstqualerei hinzugeben,“ tröstete Warbach die Fassungslose. „Ja, ich bin, wenn anders meine Menschenkenntniß mich nicht im Stich läßt, davon überzeugt, daß die alte Dame ihrem Entschluß, heimzulehren, jedenfalls treu geblieben wäre und sich nicht von Ihnen zum Bleiben hätte überreden lassen.“

„Sie mögen recht haben, Herr Warbach,“ erwiderte Armgard, ihre Thränen trocknend, „und die Gute lebt ja auch noch, wir dürfen also trotz ihres hohen Alters die Hoffnung noch festhalten. — Die Aerzte geben sie doch nicht auf?“

„O nein, sie hoffen sie am Leben zu erhalten, fürchten aber eine dauernde Geisteschwäche.“

„Das wäre entsetzlich und schlimmer noch als der Tod,“ rief Armgard zusammenschauerdend. „Die Arme, sie befindet sich doch in guten Händen?“

„In den besten, wie der Arzt versichert, meine Gnädige! — Man scheint in der Liebe und Treue um diese alte Dame buchstäblich zu wetteifern, alle Häuser und Herzen sind ihr geöffnet. Ein beneidenswerther Lebensabend!“

„Allerdings,“ stimmte Armgard bei, „nur wenige Auserwählte hiernieden dürfen sich eines solchen Lebensabends rühmen, der jedoch auch ein so vollständig verdienter ist. Tante Hanna

ist eine alte Jungfer, aber sie giebt uns das leuchtende Beispiel der Selbstlosigkeit und Hingebung, wie Gattin und Mutter beides nicht erhabener bewahrheiten können. Ihre Familie umfaßt diese ganze Gegend und sie dürfen überzeugt sein, daß sowohl in jedem Palast wie in jeder Hütte die Klage um Tante Hanna eine ebenso allgemeine als aufrichtige sein wird. Wenn irgend eine auf der Welt das gebäffige Vorurtheil gegen den sogenannten Altjüngferstand bannen müßte, dann dürfte es unsere Tante Hanna sein.“

Warbach erhob sich jetzt, um sich zu empfehlen.

„Ich fahre nach der Stadt,“ sagte er, „und werde mich zugleich nach dem Befinden Ihrer alten Freundin erkundigen, mein gnädiges Fräulein! — Wenn Sie es wünschen —“

„Ich wünsche noch Eines, das mir unklar geblieben, zu wissen, Herr Warbach!“ unterbrach ihn Armgard hastig. „Wie hat man Tante Hanna gefunden und wer hat sie gerettet?“

Der junge Mann erröthete wie ein Mädchen und blickte verlegen vor sich hin.

„Mein Freund Warnock und ich,“ begann er endlich zögernd, „ritten gestern Nachmittag nach der Stadt, wo wir uns im Kreise alter und neuer Freunde verspäteten. Als wir nach Mitternacht heimkehrten, schlug gerade vor uns der Blich in jenes Häuschen ein, das mir bereits durch meinen Freund Reinhard bekannt gemacht worden. Ungewiß, ob die alte Dame bei Ihnen, mein gnädiges Fräulein, sich noch befinde oder bereits zurückgekehrt und alsdann in Gefahr sei, zu verbrennen, drangen wir ins Haus und fanden sie endlich bewusstlos vor ihrem Bette liegen. Ihre Rettung war für uns weder mit großer Mühe noch mit Gefahr verbunden, Gott sei Dank waren auch bald Aerzte zur Stelle, welche sie in ihre Obhut nahmen.“

„Sie haben also die Gute gerettet!“ rief Armgard, ihm tiefbewegt beide Hände entgegenstreckend, welche er verwirrt ergrieff und an seine Lippen führte. „Und Sie sagten mir kein Wort davon, wollen sich meinem Dank entziehen. Diese That wird Ihnen unvergessen bleiben.“

„Sie überschätzen dieselbe, meine Gnädige!“ wehrte Warbach fast ängstlich ab. „Verdient die einfachste Menschenpflicht einen solchen Dank? Gott gebe nur, daß es den Aerzten gelingen möge, ihr geistiges Leben zu retten, denn sonst wäre meine That allzu gering und besser unterblieben.“

„Hoffen wir es, Herr Warbach!“ sagte Armgard wehmüthig. „Doch — sagten Sie nicht vorher, daß Sie nach der Stadt fahren!“

„Ja, mein gnädiges Fräulein.“

„Haben Sie einen Platz für mich übrig?“

„Ich fahre selber, benutze den Vorderstuh meines kleinen Jagdwagens, wenn Sie sich mir anvertrauen wollen?“

„Gewiß, ich bin Ihnen dankbar dafür, Herr Warbach, da mein alter Kutscher nicht ganz wohl ist. Ich möchte zu Tante Hanna, man wird mich doch zu ihr lassen!“

„O sicherlich, — Sie erlauben, daß ich vorfahren lasse!“

„Ich bin in fünf Minuten zu Diensten!“

Mamsell Evers gerieth ganz außer sich, als Armgard ihr die Mittheilung über Tante Hanna machte.

„Und nun wollen Sie auch fort, Fräulein,“ schluchzte sie, „und mich arme Kreatur mit meinem Schmerz und dem amerikanischen Ding allein lassen!“

Armgard schrak zusammen, da sie über das schreckliche Ereigniß die kranke Lotta vergessen hatte.

„Ich bringe eine Wärterin aus der Stadt mit, liebe Evers,“ beruhigte Sie die aufgeregte Mamsell. „Kann die Kleine doch nicht auf die Straße setzen. Es ist eine unangenehme Geschichte mit diesem Kinde, man kann aus dem Zustande desselben nicht klug werden.“

„Ja es ist ein kluges Ding,“ zeterete die Evers, „daß man sich nicht rasch genug vom Halse schaffen kann. Na, Fräulein, bleiben Sie nur nicht zu lange weg, Herr Marbach wartet unten schon auf Sie.“

Die Mamsell schaute den Davonfahrenden eine Weile nach und nickte dann energisch vor sich hin, wobei sie mit der Rechten nach ihrer Gewohnheit eine wegwerfende Bewegung machte, welche diesmal dem Herrn Julius Steindorf und seiner Lotta galt.

Der kleine elegante Jagdwagen von Rotenhof erregte seiner beiden Insassen halber eine Art Aufsehen in der Stadt, besonders unter der gebildeten Bevölkerung. Man blickte verdutzt hin, zog den Hut, die Damen grüßten und steckten die Köpfe zusammen, während in Armgard's Augen eine stille Genugthuung aufleuchtete. Diese Fahrt muß unbedingt jenes ärgerliche Gerücht, das sie und Julius Steindorf zusammen nannte, mit einem Schläge verstummen lassen. Lieber mochte man an eine Verbindung mit Marbach glauben, eine solche konnte sich wenigstens nicht in ihren eigenen Augen erniedrigen. Mochte der kluge Herr Julius sie auch durch die aufgezwungene Pflege seines Töchterleins zu kompromittiren und dadurch an sich zu ketten suchen, so entwand sie ihm doch in dieser Stunde einen Haupttrumpf, indem sie der öffentlichen Meinung ein neues Räthsel aufgab.

Sie fuhren an der Brandstätte vorüber, wo nur schwarze Mauerreste noch emporragten. Gestern noch bot das allerliebste Häuschen ein trauliches Heim stiller Zufriedenheit, selbstgenügsamen Glückes, unter dessen Dache unzähligen Hilfsbedürftigen aller Klassen Rath, Trost und Hilfe gespendet worden war. Tante Hannas frischer und fröhlicher Geist war umnachtet, vielleicht gar — entsetzlicher Gedanke — zum Blödsinn verurtheilt, ihr Heim vernichtet, während ihre geliebten Rosen abgebrochen und auf dem Erdboden lagen, ein Bild trostloser Zerstörung, welche das Unheil dieser Nacht verschuldet. Ueber Armgard's Wangen tropften Thränen bei diesem Anblick, — den sie wortlos in sich aufnahm.

„Soll ich Sie gleich zu der Kranken fahren, mein gnädiges Fräulein?“ fragte Marbach endlich leise.

„Nein, wenn ich bitten darf, erst zu meinem Hausarzt, Doktor Peters, der an der neuen Promenade wohnt.“

Es lag ihr daran, gesehen zu werden.

Der Arzt war nicht mehr daheim, sie blieb deshalb bei der alten Frau Doktorin, mit welcher sie zusammen Tante Hanna besuchen wollte, und bat Marbach, sie hier, wenn er heimfahren wollte, wieder abzuholen, was derselbe mit sichtlich Freude versprach.

„In zwei Stunden etwa?“ fragte er und Armgard nickte zustimmend.

Die alte Frau Doktorin, welche mit ihrer verstorbenen Mutter einst sehr befreundet gewesen, blickte ihr forschend in die Augen und meinte denn, daß der junge Besitzer von Rotenhof einen sehr guten Eindruck mache und sicherlich eine vielumworbene Parthie sein werde, wozu Armgard ein nachdenkliches Gesicht machte, ihn lobte und sehr zerstreut schien, was die alte Dame, welche Armgard besonders lieb hat, mit sichtlich Befriedigung zu bemerken schien.

Dann aber drehte sich die Unterhaltung einzig um die Tante Hanna und Armgard bedauerte es, daß der Doktor sie nicht in sein Haus genommen, wo die Gute doch jedenfalls am besten aufgehoben gewesen sei.

„Er hatt's ja wollen, meine Beste, rief die Doktorin, „und auch ich hatt's so gern gesehen, aber es war nicht möglich, Ruhmann's, zu denen man sie in der Eile zunächst geschafft, dazu zu bestimmen. Sie ist ja auch dort gut aufgehoben, es hätte Tante Hanna eben ein jeder gern genommen.“

Unter diesem Gespräch hatte sich die alte Dame, da Armgard jede Erfrischung energisch sich verbot, zum Ausgehen gerüstet, worauf Beide das Haus verließen.

Sie wurden, bis sie zu ihrer Kranken gelangten, noch vielfach durch Bekannte aufgehalten, erreichten aber doch endlich das Ruhmann'sche Haus und standen nach wenigen Minuten am Bette der Unglücklichen, welche in ihrer Unbeweglichkeit, ihrer starren Apathie schon mehr einer Leiche gleich. Ihr Gesicht war so weiß wie die Binde, welche um ihre Stirn gelegt war und die weitgeöffneten Augen blickten mit blödem Ausdruck in's Leere.

„O, das ist entsetzlich,“ flüsterte Armgard, fassunglos in Thränen ausbrechend, „und keine Hoffnung auf eine Aenderung dieses Zustandes, der schlimmer ist als der Tod?“

„Keine als durch ein göttliches Wunder, mein liebes Fräulein!“ sprach der Doktor, welcher leise eingetreten war.

„Glauben Sie mir,“ fuhr er flüsternd fort, „daß ich nur mit Widerstreben auf ihre leibliche Genesung hoffe, weil der Tod hier in der That eine Wohlthat wäre.“

„Und was kann die Ursache dieser Geisteslähmung sein, lieber Doktor?“ fragte Armgard sich gewaltsam fassend.

„Unzweifelhaft eine tieferliegende Verletzung des Gehirns, welche sozusagen die direkte Leitung der seelischen Thätigkeit unterbrochen hat. Wir vermochten diese Ursache, ohne das Leben der Kranken zu gefährden, nicht anders festzustellen, als durch die Wirkung, welche nur darauf zurückzuführen ist.“

Armgard beugte sich über Tante Hanna, sah ihr in die Augen und nannte mit zärtlichem Tone ihren Namen. Doch

nicht der leiseste Ausdruck oder die kleinste Regung deutete auf ein Erkennen oder Empfinden hin, das Leben pulsrte noch in diesem Körper, weiter nichts.

Das junge Mädchen küßte Hanna zärtlich und verlieh dann schweigend mit der alten Doktorin das Krankenzimmer. Der Arzt folgte ihnen.

„Wie geht's mit Ihrer kleinen Patientin, Fräulein Hotten?“ fragte er rasch. „Muß ich hinauskommen?“

„Wenn Sie können, bitte ich darum, lieber Doktor! Ich möchte überhaupt eine Wärterin für die Kleine haben, da ich sie nun einmal —“

„Am Halse habe,“ ergänzte der Arzt, als sie zögerte. „Ich besorge Ihnen eine barmherzige Schwester, mein liebes Fräulein — werde sie Ihnen selber bringen!“

„Herzlichen Dank!“

Der Doktor ging zu der Kranken zurück, die beiden Damen verabschiedeten sich im Hause und gingen dann fort, um nach der furchtbaren Erschütterung sich durch einen Spaziergang erst wieder zu beruhigen.

Ohne Verabredung, wie unter einem gemeinschaftlichen Zwange, schlugen sie den Weg ein, welcher aus dem Thore nach der Brandstätte führte. Dieselbe wurde von einer Feuerwehrrwache behütet, da mit der Aufräumung des Schuttes des zweiten Feiertags halber erst am nächsten Tage begonnen werden konnte.

Stumm wanderten die beiden Damen, welche von der Wache die Erlaubniß dazu erhalten hatten, durch den Garten, welcher überall die Spuren jenes nächtlichen Ereignisses trug.

„Nun wird Ihnen das kranke Kind auch recht lästig werden, Fräulein Armgard!“ begann die Doktorin nach einer Weile.

Das junge Mädchen starrte sie wie aus einem Traum erwachend, fast erschreckt an.

„Lieber Gott, werden Sie nur nicht krank von dieser furchtbaren Aufregung, mein Kind!“ fuhr die alte Dame, ihre Hand ergreifend, bekümmert fort. „Wir müssen uns Alle in das Unabänderliche fügen. — Ich sprach von dem kranken Kinde, das Herr Steindorf Ihnen aufgedrängt hat —“

„Es war nicht krank, als er mich darum ersuchte,“ fiel Armgard hastig ein.

„Mag sein, Kind, — wenn er Ihnen nun die Kleine läßt und ohne den Ballast nach Amerika zurückkehrt?“

Armgard sah sie erstaunt an und schüttelte dann den Kopf.

„Weshalb halten Sie Herrn Steindorf für schlecht, Frau Doktorin?“ fragte Sie langsam. (Fortf. folgt.)

Sprotten und Bücklinge

empfiehlt

Eduard Wehner.